

Ludwig Fegg
Mühlehenweg
83483 Bischofswiesen-Loipl

Betr: B..., wie Bayern

27.4.2009

Sehr geehrte Herr Fegg!

Anbei ein Text von der forstlichen Versuchsanstalt BW.
Damit könnte Licht ins bayerische Chaos gebracht werden.

Es wird:

- unterschieden zwischen **Naturverjüngung und Pflanzung**.
- Es stehen die **Ziele des Waldbesitzers** im Vordergrund, erst wenn die bekannt sind, hat alles Begutachten einen Sinn. Denn „Verbiss“ kann den Zielen des Waldbesitzers zuträglich sein.
- Sind **unverbissene Pflanzen genügend vorhanden**, ist es belanglos, wie viele **ansonsten verbissen sind**.

Nicht aber in Bayern. Bayern hat Seilschaften Staatsforststudierter an den Textschaltstellen und es stäubt sich einem jedes marktwirtschaftliche, rechtsstaatliche, Natur- u. Tierschutz-Rechtliche Haar, wenn man nicht schon Christlich ist und sich sonst einer Verrohung der Sitten widersetzt. Vegetationsgutachten hierzulande, wo der Staat ohne Auftrag und Genehmigung im Privaten Wald ob Hochgebirge oder Flachland, nur nach gebissenem schaut. Mit dem Ergebnis das die Wirtschaftlichkeit, am Berg verloren geht, und wir am unteren Berg heute schon, in Pflegekosten ersticken. Wildlife, Naturlandschaft, extensive Forstwirtschaft ade. Das sind die gleichen, die Kirren, wöchentlich zum Riegeln gehen und sich an keine Schonzeit halten. Auf Kosten des Steuerzahlers. Landeskulturell begründet usw.

Helfen Sie mit, Parteien abzuwählen, die solchen Schmarrn verzapfen.

Mit freundlichem Gruß

Dr. Hubertus Rechberg

1. Vorsitz BJV-GAP

Anlage „BW Bewertung von Wildverbiss in Naturverjüngung“



in internet: www.fva-bw.de

Monetäre Bewertung von Wildverbiss in Naturverjüngungen

Ein Praxisverfahren der FVA Baden-Württemberg

Friedrich Burghardt und Dr. Rudi Suchant

I. Wildökologische Beurteilung von Wildeinfluss - eine Frage der Maßstabebene

Probleme mit zu viel Wildverbiss? – Mehr Rehe schießen. Probleme mit zu wenig Auerwild? – Mehr Füchse schießen.

Mit so einfachen Formeln läßt sich Natur nicht erfassen. Geschweige denn mit einem schematischen „Freund – Feind – oder nützlich – schädlich“ Denken. Jahrzehntelange Öffentlichkeitsarbeit war notwendig, um die Jägerschaft davon zu überzeugen, dass Prädatoren lediglich ein Faktor im komplizierten Räuber – Beute – Verhältnis sind und dass die „Bekämpfung des Raubzeugs“ nicht das einzige Mittel ist, um bedrohten Tierarten zu helfen.

Auf dem Gebiet der Räuber – Beute – Beziehung ist diese Binsenwahrheit weitgehend akzeptiert. Wenn es aber um das vergleichbare Beziehungsgefüge zwischen Pflanzenfressern und Vegetation geht, darf sich der Begriff Wildtiermanagement nicht einzig auf das Instrument des „Totschießens“ beschränken.

Am Arbeitsbereich Wildökologie der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg ist man seit Jahren bestrebt, „Probleme“ mit Wildtieren – seien es zu viele Rehe oder zu wenig Auerhühner – ganzheitlich zu sehen und komplexe Lösungen für komplexe Probleme anzustreben.

Bei allen „Problemen“ mit Wildtieren, wie zum Beispiel mit Wildverbiss, kommt dem **Lebensraum eine Schlüsselrolle zu**. Wo welche Wildarten in welcher Dichte leben können, welche Lebensräume empfindlicher gegen Wildverbiss sind als andere und wie das Wirkungsgefüge zwischen Wildarten, Pflanzengesellschaften und dem Mensch aufgebaut ist, hängt in erster Linie von der qualitativen Ausstattung des Wildtierlebensraumes ab. Das komplexe System „Wildtierlebensraum“ mit seinen Wechselwirkungen erfordert aber eine umfassende und ganzheitliche Betrachtung, das punktuelle Analysieren lokaler Einzelkomponenten reicht hierfür nicht aus (Abb. 1)